

ZfKM

Zeitschrift für Kritische Musikpädagogik

08

Wolfgang Martin Stroh

"Musik macht dumm!"

DOI: 10.18716/ojs/zfkm/2008.1295

Wolfgang Martin Stroh

„Musik macht dumm!“

→ Video 1 „Musikunterricht in Limburg und Berlin“ (ohne Ton)¹ – läuft vor Beginn

→ IQ-Aufgabenblatt ¹² auszufüllen beim Warten auf den Beginn der Veranstaltung

Musikunterricht à la Oldenburg

In den 60er- und 70er Jahren des letzten Jahrhunderts hatten Musikpädagogen die fatalen Auswirkungen des Gemeinschaftssingens und -musizierens im Dritten Reich wissenschaftlich aufgearbeitet und als Konsequenz für den Musikunterricht an den Schulen der Bundesrepublik Deutschland eine gründliche Revision des Curriculums gefordert. In Oldenburg, wo mit *Ulrich Günther* einer der engagiertesten Nationalsozialismus-Musikforscher wirkte³, wurde programmatisch eine Musiklehrerausbildung entwickelt und durchgeführt, die sich kurz auf die Formel bringen ließe: „Da Musik dumm macht, bedarf es eines intelligenten Musikunterrichts!“

In den *Empfehlungen der niedersächsischen Studienreformkommission* von 1983, die den aktuellen Rahmenrichtlinien und den Lehramtsprüfungsordnungen zugrunde liegt, heißt es folgerichtig:

Der Musikunterricht soll die Schüler befähigen, aktiv, bewusst und selbstbestimmt mit Musik umzugehen. Diese Zielsetzung baute auf der These auf, dass Jugendliche im Alltag außerhalb der Schule nicht aktiv, bewusst und selbstbestimmt mit Musik umgehen, also – anders ausgedrückt –, dass sie passiv/konsumierend, unbewusst/dumm und fremdbestimmt/manipuliert mit Musik umgehen. Die Musiklehrer wurden in Oldenburg so ausgebildet, dass sie in der Lage waren, mit ihren Schülern aktiv, bewusst und selbstbestimmt mit Musik umzugehen. Die einschlägigen Konzepte, an deren Entwicklung ich beteiligt war, lauteten somit sinngemäß handlungsorientiert, kritisch (oder wissenschaftsgeleitet) und schülerorientiert. (Später wurde noch das Begriffspaar sozial/unsozial bzw. integriert/desintegriert hinzugefügt.)

<i>Ziele des MU</i>	<i>These zum Alltag</i>	<i>Didaktisches Konzept</i>
aktiv bewusst selbstbestimmt (sozial/integriert)	passiv/konsumierend unbewusst/dumm fremdbestimmt/manipuliert (un-sozial/desintegriert)	handlungsorientiert kritisch/wissenschaftsorientiert schülerorientiert (interkulturelle Musikerziehung)

¹ Alle Aufnahmen aus dem arte-Film „Musik macht klug“ (2002). Die ersten Aufnahmen zeigen die Ergebnisse einer Berliner Klasse des Schulversuchs von Bastian. Die zweiten Aufnahmen eine gelangweilte Grundschulklasse hinter Tischen und Notenblatt mit einer korrekt dirigierenden Musiklehrerin und einem Musikpädagogikprofessor am Flügel. – Video ist aus Urheberrechtsgründen nicht in „MyVideo“.

² Testblatt1 über: <<http://www.uni-oldenburg.de/musik-for/vortraege/musikmachtdumm.htm>>. Lösung: Anhang 4.

³ Ulrich Günther: *Die Schulmusikerziehung von der Kestenberg-Reform bis zum Ende des Dritten Reiches*. Luchterhand, Darmstadt 1967.

Musikunterricht nach PISA

Nach PISA ist der Musikunterricht an allgemeinbildenden Schulen unter Legitimationsdruck geraten. Zugleich stiegen die Gebühren der Musikschulen und sank dementsprechend die Nachfrage. Die Musikhochschulen erkannten zunehmend, dass sie ein großes Heer Arbeitsloser produzierten, d.h. am Markt vorbei ausbildeten. Sie begannen „die Pädagogik“ als attraktives Berufsfeld neu zu entdecken bzw. Ernst zu nehmen.

In dieser Situation war es nahe liegend zu sagen, dass Musikmachen und Singen „an sich“ eine den Menschen positiv beeinflussende Wirkung habe. Es genüge, um mit den aktuellen JeKi-Kampagnen in Nordrheinwestfalen und Hamburg zu sprechen, „jedem Kind ein Instrument“ für 2 Jahre in die Hand zu drücken, und allgemein anerkannte Werte wie „Intelligenz, Sozialverhalten und gute Schulleistungen“ stellten sich ein. Weder intelligenter Musikunterricht noch teure und an Universitäten ausgebildete Lehrer sind mehr vonnöten. Beschäftigungslose Musikschullehrer und arbeitslos gewordene Orchestermusiker können einschlägig umgeschult⁴ und der Zorn von Eltern über ausfallenden Musikunterricht abgewehrt werden. Musikunterricht wird „vom Vormittag“ in den „Nachmittag“ verlegt: weg aus dem Lern- hinein in den Fun-Bereich, genauer: von einer erfahrungs- hin zu einer erlebnisorientierten Pädagogik⁵.

Die Musikintelligenz-Forschung spielt bei der aktuellen Entwicklung hin zu einem „musischen Konzept“ eine Schlüsselrolle. Sie unterstützt ein Konzept, das Theodor W. Adorno mit den Worten „dass einer fidele soll wichtiger sein, als was er geigt“ charakterisiert hat⁶. Hiervon soll im Folgenden in mehreren Schritten die Rede sein. Womit wir beim Thema wären.

„Musikalische Tätigkeit“

Was kann die Formel „Musik macht klug“ oder „Musik macht dumm“ überhaupt bedeuten? Sehen wir uns ein Beispiel vielfältig musikalisch tätiger Menschen an: 1. Mai 2008 am Drögen Hasen.

→ *Video 2 „Erster Mai am Drögen Hasen“ (1:20)*. Anzusehen in „MyVideo“: http://www.myvideo.de/watch/4267370/Wenn_ich_Koenig_in_Deutschland_waer

Die Menschen, die am Drögen Hasen den Ersten Mai feiern, machen alles, was in Sachen Musik gut und recht ist: sie sind zwar aufgekratzt, aber doch friedlich beisammen, sie hören gemeinsam Musik, sie singen, sie tanzen und benehmen sich sozial. Diese Musik ist „intelligent“: ironisch,

⁴ Die Podiumsdiskussion am 14.3.2008 auf der Frankfurter Musikmesse zu „Jedem Kind ein Instrument! (?) – Kompetenzangel Gruppenunterricht – Stolperstein für bildungspolitische Visionen“ setzte bereits dies Umschulungsdenken (und damit die weitere Reduktion des „normalen“ Musikunterrichts“) voraus und diskutierte ein Folgeproblem als „Stolperstein“. Veranstalter: Stiftung 100 Jahre Yamaha e.V., Musikrat, VDM, VDS, Musikmesse und nmz.

⁵ Erfahrungsorientiertes Lernen ist dadurch definiert, dass „Erlebnisse“ (wie z.B. Musizieren) zu einer Lernerfahrung verarbeitet werden. Es gibt heute Verarbeitungs-Methoden, die so viel Spaß machen wie die Erlebnisse selbst.

⁶ Theodor W. Adorno: *Kritik des Musikanten* (original 1952/54). Zitiert aus: *Dissonanzen*. Vandenhoeck, Göttingen 1956, S. 69. Siehe Anhang 1!

gebrochen, vielschichtig, politisch bewusst und doch eingängig und mitsingbar. Es sind dies ein Titel von Rio Reiser („Wenn ich König von Deutschland wär“⁷) und von Klaus Lage („1000 mal berührt“⁸). Da die tanzenden Menschen den kompletten Refraintext mitsingen, muss angenommen werden, dass sie beide Songs kennen.

Wir können an diesem Beispiel folgendes erkennen:

1. Nicht Musik an sich macht irgendetwas, sondern der Mensch, der musikalisch tätig ist. Man müsste also korrekterweise stets sagen: „die und die musikalische Tätigkeit macht klug oder dumm“.
2. Die Menschen eignen sich in musikalischer Tätigkeit Wirklichkeit an, hier das Phänomen „Erster Mai“, die Gemeinschaft von Feiernden und die Musik. Dabei ist zu vermuten, dass nicht jede Möglichkeiten der Wirklichkeitsaneignung, die diese Musik anbietet, in dieser Situation genutzt wird.
3. Denn ob und wie erfolgreich – aktiv, bewusst und selbstbestimmt - die Aneignung von Wirklichkeit in musikalischer Tätigkeit ist, bestimmt weitgehend auch das Setting, innerhalb dessen musikalisch gehandelt wird. Am Drögen Hasen ist dies Setting ersichtlich durch viel Alkohol und eine daraus resultierende relativ diffuse Massenstimmung geprägt.
4. Mit Bezug auf die Musik, deren Intention und deren Aussage wird deutlich, dass eine Wechselwirkung stattfindet zwischen der Aneignung von Wirklichkeit durch musikalische Tätigkeit und der Aneignung der Musik durch die Menschen. Dabei gehen die Menschen relativ konstruktivistisch mit der Musik um: sie benutzen sie, sie legen ihr eine Bedeutung bei, die stark durch die Situation geprägt ist, sie sind in keiner Weise bestrebt, irgendeine Botschaft zu verstehen oder heraus zu bekommen, mit welcher Ironie hier der Wunsch, ein „König von Deutschland zu sein“, geäußert ist...

Mit Bezug auf das, was wir mit Intelligenz verbinden, ist bei dieser tätigkeitstheoretischen Sicht der Musik noch etwas wichtig, was in einem Video nicht unmittelbar zu sehen ist: der Mensch bildet dadurch seine Persönlichkeit, dass er tätig ist. Zu den Persönlichkeitsmerkmalen gehört auch die Fähigkeit, aktiv, bewusst, selbstbestimmt und sozial zu handeln ... Sie kennen diese vier Eigenschaften schon! Sie tauchen hier in allgemeiner Form auf und kommen dem, was man gemeinhin unter „intelligent“ versteht, schon recht nahe⁹.

Bei der in diesem Video gezeigten und doch recht verbreiteten Art musikalisch tätig zu sein, ist ganz und gar offen, ob Musik dumm oder klug oder gar nichts macht. Sicher ist jedoch, dass der Erste Mai am Drögen Hasen ohne Musik undenkbar wäre und dass die beobachteten musikalischen Tätigkeiten zu einem befriedigenden Erlebnis für viele Menschen führen. Man hat den Eindruck, dass musikalische Tätigkeit im Alltag jenseits der durch Wissenschaftler oder Musikpädagogen künstlich inszenierten Situationen fast nie eindeutig zu erkennen gibt, ob sie dumm oder intelligent oder gar nichts macht. Andere Effekte und andere Wirkungen sind meist so stark

⁷ Siehe Anhang 3

⁸ Siehe Anhang 2

⁹ Eine Definition von „intelligent“ ist müßig, da die Formel „Musik macht intelligent“ nicht auf eine Definition, sondern auf den alltäglichen Sprachgebrauch und das Volksempfinden abzielt.

und so evident, dass der Intelligenz-Effekt nebensächlich wird. Und niemand geht am Ersten Mai zum Drögen Hasen, um intelligent zu werden – wie überhaupt niemand musikalisch tätig ist, um intelligent zu werden. Der Intelligenz-Aspekt musikalischer Tätigkeit ist von Außen herein getragen, gleichsam künstlich inszeniert.

Das (aktive) Musizieren – im musischen Unterricht und am Computer

Die einzige aktive musikalische Tätigkeit, die die Menschen am Ersten Mai am Drögen Hasen nicht ausüben, ist das aktive Musizieren auf einem Instrument. Diese Tätigkeit ist das Eldorado der Musikintelligenz-Forschung, da sie den deutschen Instrumenten- und Notenherstellern Einnahmen verspricht. Sie lachen? Nein, das ist Ernst, wie Sie bald sehen werden. In einem Buch von Hans Günther Bastian mit dem Titel „*Kinder optimal fördern – mit Musik Intelligenz, Sozialverhalten und gute Schulleistungen durch Musikerziehung*“ aus dem Jahr 2001¹⁰ beschreibt der Autor die Ergebnisse einer 6-jährigen Vergleichs-Untersuchung an Grundschulen mit und ohne erweiterten Musikunterricht. Musikunterricht gilt als erweitert, wenn einmal die Woche nachmittags die Schüler in Musikgruppen unter pädagogischer Anleitung musizieren. Bei dieser Studie spielte keine Rolle, *was* musiziert wurde, sondern nur, *dass* musiziert wurde¹¹. Es wurden im Untersuchungszeitraum wiederholt zwei Intelligenztests durchgeführt. Bei einem der Tests konnte nach dem dritten Jahr mit erweitertem Musikunterricht ein erkennbarer Unterschied zwischen den Gruppen festgestellt werden. Bastian ist selbst recht unzufrieden mit diesem Ergebnis und hütet sich auch, aus den Daten die platte Aussage „Musik macht intelligent“ zu ziehen. Allzu offensichtlich ist, dass der erweiterte Musikunterricht mehr als nur Musik ist: er bedeutet ein pädagogisches Zusatzangebot, ein soziales und kulturelles Event, den Aufbau einer besonderen Beziehung zwischen Kindern, Lehrern und Eltern, eine produkt- und zielgerichtete Tätigkeit, kurz eine sinnvoll und lustvoll erfüllte Freizeit!

Niemand kann sagen, welche Rolle hierbei die Musik spielte: war sie lediglich die „Form“ innerhalb derer sich ein Lernprozess abspielte (eine Form, die durch andere Formen – Fußball, PC-Spielen, gemeinsames Kochen usw. – hätte ersetzt werden können, ohne dass sich der Effekt geändert hätte), oder war sie den Lerneffekt hervorbringender „Inhalt“?

Hans Günther Bastian beschließt die Erörterung zum „Einfluss der Musikerziehung auf die Intelligenz“ daher mit einer Betrachtung, die die empirischen Ergebnisse aufwerten soll und nichts mit dem ursprünglichen Forschungsansatz zu tun hat. Er schreibt:

„Ein Instrument spielen ist eine der komplexesten menschlichen Tätigkeiten. Schon bei einfachen Stücken werden Fähigkeiten des Intellekts (Begreifen), der Grob- und Feinmotorik (Greifen), der Emotion (Ergreifen) und der Sinne beansprucht. Die präzise Koordination der Hände verlangt (...) ein ausgeprägtes räumliches Vorstellungsvermögen. Vom-Blatt-Spiel erfordert die schnelle Verarbeitung von Informationen in extremer Fülle und Dichte. Abstraktes und komplexes Denken sind beansprucht, auch im Voraus- und Nachhören der Musik zum gerade gespielten Takt. Bei keinem anderen

¹⁰ Serie Musik bei Atlantis/Schott, Mainz 2002. Dies ist eine für die Kampagne „Intelligent mit Musik“ popularisierte Darstellung des Projektberichts: *Musik(erziehung) und ihre Wirkung. Eine Langzeitstudie an Berliner Grundschulen*. Schott, Mainz 2000 (668 Seiten mit CD-ROM-Datenteil).

¹¹ In einem Interview mit Roland Hafen, der im offiziellen Abschlussbericht das Kapitel zum „Musik-Curriculum“ geschrieben hat, wurde mir nochmals bestätigt, dass das Desinteresse an Unterrichtsinhalten gewollt war, um den Einfluss unabwägbarer Zusatz-Effekte auszuschalten.

Fach, bei keiner anderen Tätigkeit muss ein Kind so viele Entscheidungen gleichzeitig treffen und diese über lange Zeitstrecken hinweg abarbeiten. Diese Kombination von konstanter, kontinuierlicher Achtsamkeit bei ständig sich verändernder geistiger, psychischer und physischer Beanspruchung konstituiert eine erzieherische Erfahrung von einzigartigem und daher unverzichtbarem Wert“ (Bastian a.a.O., S. 89-90).

Diese Aussagen sind wohl zweifellos richtig, da sie beschreiben, was man sehen und beobachten kann. Nur die Behauptung, dass keine andere Tätigkeit so vielseitige Anforderungen stelle und demzufolge so erzieherisch wirke wie die musikalische, geht über die Beobachtung des Musizierens hinaus. Sehen Sie dazu das folgende Video an, das zwei Jugendliche bei einem Computerspiel¹² zeigt, den sog. „Music Games“:

→ **Video 3 „Music Games: Guitar Hero II“ (2:05).** Anzusehen in “MyVideo”:
http://www.myvideo.de/watch/4267410/Guitar_Heroes

Ganz offensichtlich hat dies Computerspiel alle Eigenschaften, die Bastian im vorigen Zitat erwähnt hat. Haben derart anspruchsvolle Computerspiele eine einmalige erzieherische Wirkung? Es gilt heute allgemein die Meinung, dass Computerspiele einen negativen und Musizieren einen positiven Einfluss auf Kinder und Jugendliche haben. Dass Computerspiele „intelligent“ machen, wird zwar gelegentlich diskutiert, aber dann mit dem Hinweis auf eine „ganz spezifische“ Art der Intelligenz meist wieder ad acta gelegt. Im Februar 2008 veröffentlichte das Kriminologische Forschungsinstitut in Hannover die Ergebnisse einer Studie zum Medienkonsum Jugendlicher, bei dem Computerspiele neben dem stupiden Fernsehen ganz vorne stehen. Der Leiter des Instituts, Christian Pfeiffer, sagte anlässlich eines Vortrags in Oldenburg zur NWZ (16.2.2008, Seite 3):

„Musik als „Schutzimpfung“ für Kinder - Brutale Computerspiele lassen Schulleistungen unmittelbar sinken

Ein Ausweg aus der Misere sind Sport, Musik und der Ausbau von Ganztagschulen. Alle PISA-Sieger sind Ganztagschulländer. Das schützt die Kinder. Musik ist für Kinder eine Schutzimpfung gegen Medienverwahrlosung“.

Die Alltagserfahrung lehrt, dass Pfeiffer nicht übertreibt. Aber, sind es wirklich der übermäßige Medienkonsum und die Computerspiele, die „verwahrlosen“ und die Schulleistungen sinken lassen – oder werden in „bildungsfernen“ Familien, bei denen die Kinder, anstatt geistige Anregungen zu erhalten, mit möglichst effektiven und billigen Mitteln stillgestellt werden, eben konsequent mehr Medien konsumiert und Computerspiele gespielt?

Forschungsproblem: wie stellt man einen Ursachenzusammenhang fest?

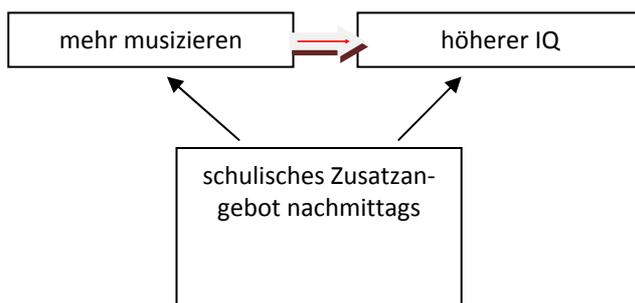
Diese zuletzt gestellte Frage muss man auch an eine soeben aus der Uni Flensburg bekannt gewordene Untersuchung von Herbert Bruhn stellen, die an 15 Jahrgängen einer Waldorf-, also Ganztags- und Gesamtschule feststellte, dass 76% der Schüler, die ein Instrument spielen, Abitur machten, während nur 26% derjenigen, die kein Instrument spielen, ein Abitur machen. Auch

¹² Mit den angeblich derzeit größten Zuwachsraten auf dem Spiele-Markt (nach Binas-Preisendörfer: noch nicht publiziertes Ms. eines Vortrags vom 7.5.2008 im Edith-Ruß-Haus Oldenburg).

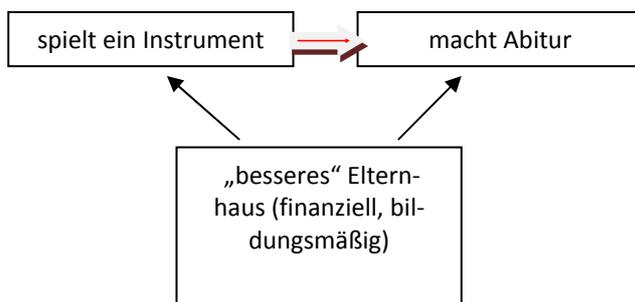
hier fragt man sich, ob das Instrumentalspiel nicht eine schöne Begleiterscheinung und ein Symptom für ein „bildungsnahes“ Elternhaus und eine längere Verweildauer in der Schule ist.

Ende vergangenen Jahres haben Carl Adamek und Thomas Blank von der Uni Münster Ergebnisse einer Untersuchung zur Schultauglichkeit von Sechsjährigen in Abhängigkeit vom Singen im Kindergarten vorgestellt. „Kinder, die im Kindergarten viel singen, bestehen deutlich häufiger den Schultauglichkeitstest in der Summe der vielen Einzelprüfungen im Vergleich zu Kindern, die wenig singen. Ihre Entwicklungsvorteile liegen vor allem in der Sprachentwicklung, der kognitiven und koordinativen Entwicklung sowie im emotionalen Verhalten“, lautet das Ergebnis. Solch ein Ergebnis würde ich nicht in Frage stellen, auch wenn man wieder genauer nachsehen könnte, was die Kinder, die weniger gesungen haben, in der Zeit getan haben, in der die anderen gesungen haben. Vielleicht könnte das Ergebnis auch lauten: je mehr mit der Stimme gearbeitet wird oder je vielfältiger mit Kindern gespielt wird oder je öfter die Kindergartengruppe gemeinsam etwas unternimmt oder je liebevoller die Atmosphäre ist ... umso besser verläuft die sprachliche und emotionale Entwicklung der Kinder.

Forschungsmethodologisch steckt hinter diesen Fragen das Problem, ob und gegebenenfalls wie man von einer Korrelation auf einen Ursachenzusammenhang schließen kann. „Korrelation“ heißt, dass zwei Ereignisse oder Eigenschaft auf signifikante Weise gleichzeitig auftreten. Ich stelle das Forschungsproblem in folgenden Grafiken dar:



Der höhere IQ kann daher rühren, dass die Kinder am Nachmittag ein schulisches Zusatzangebot erhalten hatten. Oder



Mit Sicherheit ist die Tatsache, dass die Jugendlichen mit Instrumentalunterricht eher Abitur machen, primär durch das Elternhaus insgesamt bestimmt. Der Instrumentalunterricht ist dabei nur eines von vielen Symptomen dieses „besseren“ Elternhauses.

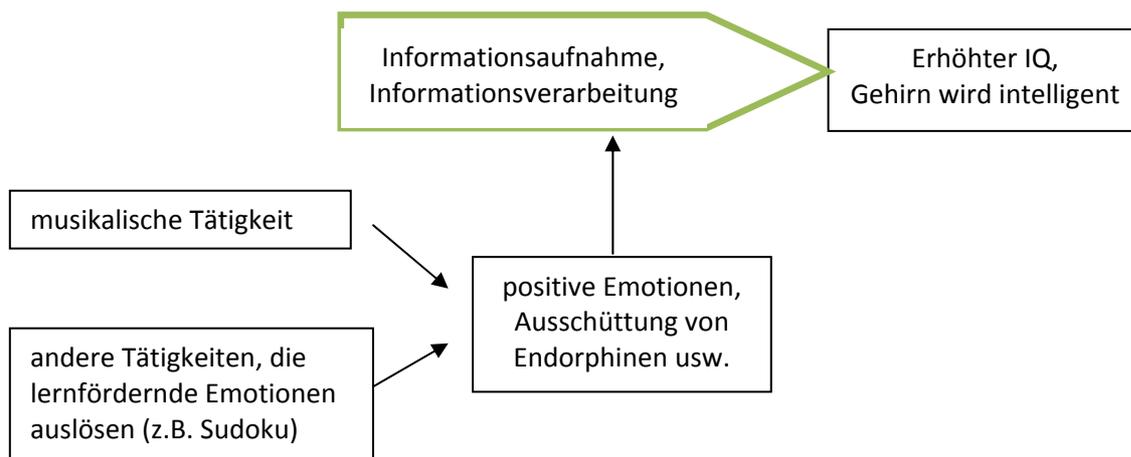
Den „Elternhaus-Effekt“ kann man, wie Bastian es in Berlin getan hat, empirisch herausrechnen, indem man Sozialstatusgruppen getrennt untersucht und gegebenenfalls die Unabhän-

gigkeit des IQ-Zuwachses vom Sozialstatus feststellt¹³. Das Problem der ersten der beiden obigen Grafiken bleibt davon unberührt.

Neurowissenschaftler versuchen, dies Forschungsproblem durch die minutiöse Beschreibung von Gehirnaktivitäten beim Musizieren zu lösen. Sie hoffen, Kausalzusammenhänge „sehen“ zu können. Mit Bezug auf unsere Frage produzieren Neurowissenschaftler allerdings nur Tautologien (sie bilden ab, was man bereits weiß und nur interpretieren kann, wenn man dies Wissen schon hat). Gehirnaktivitäten zeigen zwar Verschaltungen und Umstrukturierungen im Gehirn, diese Verschaltungen stellen aber keine logischen Netze dar und bilden damit keine Ursachenzusammenhänge ab.

In der Not treiben Wissenschaftler auch den Teufel mit dem Belzebub aus. Sie vergleichen die Ergebnisse eines IQ-Tests, der keine Ursachen aufdeckt, mit den Ergebnissen eines ebenso aussageschwachen Musikalitätstests. Das ist dann Wissenschaft um ihrer selbst willen.

Interessant ist daher zu beobachten, dass fast alle mir bekannten Wissenschaftler, die zum Thema „Musik macht klug“ schreiben, im Verlauf ihrer Abhandlung argumentativ ausweichen. Das am meisten verbreitete „Ausweichmanöver“ besteht darin zu sagen, dass Musik positive Emotionen auslöst, die dann das Lernen und letztendlich den IQ fördern¹⁴. Schematisch sieht die Argumentation wie folgt aus:



Wenn Musik gar nicht unmittelbar, sondern nur vermittelt über Emotionen klug macht, dann muss die Art der Musik, müssen der Musikgeschmack und die Hörgewohnheiten derjenigen, die durch Musik klug werden, eine entscheidende Rolle spielen. Die spektakulärsten Ergebnisse einer Untersuchung, die den IQ nach dem Hören unterschiedlicher Musik getestet hat, sind bekannt unter dem Namen:

¹³ Bastian 2000 (Fußnote 8), Kapitel III.1.2.

¹⁴ In der letzten Woche erschien in TV-Hören und Sehen (Nr. 19/2008) „Das IQ-Wunder der Musik“ und in emotion (Mai 2008) „Die Kraft der Musik“. In beiden Artikeln werden Gehirnforscher zitiert, die letztendlich offen lassen, ob die Musik/Musikerziehung unmittelbar das Gehirn „intelligent“ umstrukturiert oder ob es die Endorphine und Glückshormone sind, die den positiven Effekt (nur) begünstigen.

Der Mozart-Effekt

1993 haben Gordon Shaw und Frances Rauscher die Ergebnisse einer Untersuchung publiziert, bei der sie eine Reihe von Aufgaben aus dem IQ-Test von Studenten lösen ließen, nachdem diese entweder eine Klaviersonate von Mozart, ein Stück „minimal music“ oder gar nichts gehört hatten. Die Mozart-Hörer schnitten in jenem Teil des IQ-Tests besser ab, in dem die „figurale Intelligenz“ (das räumliche Vorstellungsvermögen) getestet wurde. Der Effekt hielt 15 Minuten lang an, später war kein Unterschied zwischen den Versuchspersonen mehr zu erkennen. Führen wir uns das Experiment einmal anschaulich vor Ohr und Auge:

→ **Musikbeispiel 1: „Kleine Nachtmusik“ (1. Satz, Reprise), anschließend: IQ-Aufgabenblatt 2¹⁵**

Zum Mozart-Effekt gibt es ebenso viele Untersuchungen, die seine Ergebnisse widerlegen, wie es Untersuchungen gibt, die ihn bestätigen¹⁶. Dass das räumliche Vorstellungsvermögen bei Musikern eine besondere Rolle spielt und stark ausgeprägt ist, wurde an der Warschauer Musikhochschule durch Tests anlässlich der Klavier-Aufnahmeprüfung festgestellt: wer im Test gut abgeschnitten hat, hat eher im Studium durchgehalten, wer schlecht abgeschnitten hat, hat eher frühzeitig aufgegeben¹⁷. Wenn man bedenkt, dass bei Profimusikern der zeitliche Ablauf, das Hintereinander der Töne und Klänge eine quasi räumliche, d.h. zeitunabhängige Repräsentation haben muss, ist diese Tatsache plausibel. Schon ein Notenblatt verräumlicht den linearen Zeitablauf der Musik. Und ein musikalischer Ablauf wird dann als Gestalt wahrgenommen, wenn er zeitunabhängig „verräumlicht“ wird. Hierzu ein kleiner Musikalitäts-Test:

→ **6 Musikbeispiele (Thema der Kleinen Nachtmusik: Takte durcheinander gewürfelt).**

(Download des Tests:

<http://www.uni-oldenburg.de/musik-for/vortraege/musikmachtdumm.htm>¹⁹)

Eine Musik, die bei „strukturellem Hören“, wie es unser Test provoziert, räumliches Hören *voransetzt*, muss nicht automatisch das räumliche Vorstellungsvermögen *schulen*. Soweit die reine Logik. Andererseits weiß man, dass Menschen „an Aufgaben wachsen“, also dann lernen, wenn sie gefordert sind. Ob die musikalisch relevante räumliche Vorstellungskraft aber „intelligent“ ist oder macht, ist eine durch diese Überlegungen nicht tangierte Frage.

¹⁵ Testblatt und Musikbeispiel über:

<<http://www.uni-oldenburg.de/musik-for/vortraege/musikmachtdumm.htm>>, Lösung: Anhang 4.

¹⁶ Katie Overy: Discussion Note: Can Music Really improve the Mind? In: *Psychology of Music and Music Education* 26/1998, 97-99 und 197-210. - Im online-store <www.mozarteffect.com> und bei Rossmann gibt es die CD „gehirn-jogging mit mozart“ mit dem Vorwort von Hans Günther Bastian.

¹⁷ Mündliche Mitteilung von Marianne Hassler anlässlich eines Vortrags in Oldenburg 1997.

¹⁸ Lösung im Anhang 5.

¹⁹ Lösung im Anhang 5.

In jedem Fall ist davon auszugehen, dass der Musikgeschmack und die Hörgewohnheiten noch ein Wort mit zu reden haben. Denn die durch Musik evozierten Emotionen hängen stark hiervon ab.

Sie können dies Phänomen selbst überprüfen. Ich nehme als Beispiel ein besonders räumlich konstruiertes kleines Musikstück von Anton Webern, das – mit Hörerfahrungen mit „Neuer Musik“ – etwas Tänzerisch-Beschwingtes und in sich Kreisendes an sich hat und bei vielen Hörer/innen – ohne Hörerfahrungen mit „Neuer Musik“ – eher Abwehr hervorruft.

→ **Hörbeispiel 2: Anton Webern „Klavier-Variationen“, 2. Satz**, Notenbeispiel + Grafik (Musik unter www.uni-oldenburg.de/musik-for/vortraege/musikmachtdumm/webern.mp3)

Intelligenz und gute Musik

Die Formel „Musik macht klug“ ist also zusammengesetzt aus:

- Ergebnissen von Untersuchungen, die im wesentlichen auffällige Korrelationen zeigten,
- Nebenbemerkungen zur allseits bekannten emotionalen Wirkung von Musik in Verbindung mit dem Einfluss der Emotionen auf intellektuelle Leistungen (Stichwort „emotionale Intelligenz“) und
- einem gesellschaftlichen Einverständnis darüber, dass „gute“ Musik doch auch gut sein und gut tun müsse.

Dass „Mozart“ ganz vorne rangiert bei „guter“ Musik, ist symptomatisch. Allgemeiner gesagt ist im breiten Verständnis „gut“ das Erbe der abendländischen Kunstmusik. Dies glauben auch viele Menschen, die diese Musik nur noch als Klingelton oder vom Anrufbeantworter her kennen.

Nachdem Hans Günther Bastian die bereits zitierte Untersuchung abgeschlossen und die Ergebnisse veröffentlicht hatte, startete der Dachverband Musikwirtschaft und Veranstaltungstechnik e.V. (DVMV) geleitet von der Firma Schott eine Kampagne „Intelligent mit Musik“. In Berlin veranstaltete der DVMV in diesem Zusammenhang einen „Parlamentarischen Abend“, zu dem über 60 MdBs kamen. 34 Statements der Politiker/innen zum Slogan „Intelligent mit Musik“ wurden anschließend veröffentlicht.

Diese Aktion, die ganz offensichtlich von typisch-deutschen (inclusive Schweizer und österreichischen) ökonomischen Interessen geleitet war, hat gezeigt, mit welchem assoziativen Bedeutungsumfeld Laien auf die Stimuli „Musik“ und „intelligent“ reagieren. Während der Intelligenzbegriff eigentlich von moralischen Konnotationen frei ist und eine bloße Leistungsfähigkeit beschreibt, die sich in guten Taten ebenso äußern kann wie in schlechten, sprühten die stimulierten Politiker auf der DVMV-Party nur so von Moral, von Gut und Böse, von sozial und asozial, von integriert und desintegriert, von angepasst und aufmüpfig. Und sie schwärmten natürlich vom deutschen Kulturerbe. Hier eine Kurzauswertung der 34 im Internet veröffentlichten Aussagen²⁰:

Nur vier Politiker bestätigen die Formel „Musik macht klug“ und äußern sich in irgendeiner Weise zu Intelligenz. Nochmals drei sprechen von Persönlichkeitsentwicklung. 10 finden wichtig, dass Musik die soziale Kompetenz fördere („Gewaltprävention“ und „Integration“). Die meisten Äußerungen je-

²⁰ Über die Seite <<http://www.schott-music.com/intelligent>> („Intelligent mit Musik“) zu erreichen.

doch reagieren auf den Stimulus „Musik“ und „intelligent“ mit allgemeinen Assoziationen zu Musik: die Hälfte äußert sich zu Spaß, Entspannung, Ausgleich, Freude, Phantasie und Kreativität. Und wie selbstverständlich werden wertekonservative Eigenschaften von Musik hervorgehoben: unsere Kultur (3x), einzigartiges Kulturerbe, Humanität, Wertsetzung, geistiges Erbe. Von Schily bis Lammert, von Schäuble bis (Helmut) Schmidt wird stereotyp gesagt, wie wichtig das Musizieren im eigenen Leben oder bei der Erziehung der eigenen Kinder gewesen sei.

Fazit aus der Grobanalyse dieser Politiker-Äußerungen ist, dass die Formel „intelligent mit Musik“ (die sprachlich sehr geschickt die angreifbare Kausalbehauptung „Musik macht klug“ suggeriert, aber dennoch explizit vermeidet) als ein Trigger für bildungsbürgerliche und wertekonservative Vorstellungen diene.

Die Vermutung liegt nahe, dass der kurzfristige Erfolg des Slogans „Musik macht klug“ eher in seiner wertekonservativen Aura als im echten Wunsch nach intelligenten Bürgern liegt. Auch die Schulbehörden scheinen die Intelligenzförderung durch Musik eher in die Kategorie der Sonntagsreden einzuordnen und werktags an erhöhte Stundenzahlen in den Sprachen, in Mathematik und Natur- und Wirtschaftswissenschaften zu denken. Die aktuellen Ereignisse der neuen Landesregierung in Niedersachsen sprechen eine deutliche Sprache.

Christian Wulff hatte zur Kampagne „Intelligent mit Musik“ noch große Worte gefunden:

„Bastians Studie zeigt auf, dass frühzeitige musikalische Erziehung Intelligenz, Sozialverhalten und schulische Leistung fördert und damit letztendlich der Entfaltung der Humanität Raum gibt. Musik und Musizieren leisten so einen entscheidenden Beitrag zur Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft“.

Dieser Sonntagsrede steht die Schulpolitik Wulffs diametral entgegen. Am 8. Mai, als 12 000 niedersächsische Lehrer dafür demonstrierten, dass die in den vergangenen 10 Jahren geleistete Mehrarbeit verabredungsgemäß abgegolten wird, wies seine Regierung auf den Lehrermangel in Latein, Naturwissenschaften und Musik hin. Als unmittelbar Betroffener weiß ich, dass gut die Hälfte der über 1000 Musiklehrer/innen, die ich im Laufe meiner Oldenburger Tätigkeit ausgebildet habe²¹, in andere Bundesländer abwanderten, weil in Niedersachsen sowohl die Stellenausschreibungen als auch die Referendarsplätze künstlich verknappt sind²². Der Musiklehrermangel ist auf die Hoffnung zurück zu führen, dass man den Musikunterricht durch geschickte Maßnahmen wie beispielsweise die jüngste Oberstufenreform reduzieren könne. Die von Wulff zitierte Bastian-Studie bezieht sich auf „erweiterten Musikunterricht“, das heißt auf Nachmittagsförderung in Ganztags- und Gesamtschulen. Es ist aber bekannt, dass selbst nach dem letzten Wahlversprechen Wulffs, dem Elternwillen nach Gesamtschulen in Niedersachsen wieder nachzugeben, noch immer ein faktisch bürokratischer Boykott der Einlösung dieses Versprechens gefolgt ist. Und das Projekt „verlässliche Grundschule“ basiert auf der Beschäftigung von arbeitslosen Ein-Euro-Jobbern, studentischen Praktikant/innen, die die neuen Studiengebühren einarbeiten müssen, und Rentner/innen.

Kurz gesagt: eine nüchterne Analyse der aktuellen Schulpolitik in unserem Land zeigt, dass die Formel „Musik macht klug“ nicht wirklich Ernst genommen und Musik nach wie vor von Politikern allenfalls als wertekonservatives Beiwerk gehandhabt wird. Die Politik ist froh, dass Stiftungen (wie die Yehudi-Menuhin-Stiftung, die Anne-Sophie-Mutter-Stiftung u. a.) oder pri-

²¹ Zwischen 1974 und 2006 studierten 1419 Personen das Fach Musik an der Universität Oldenburg, die weitaus meisten davon im Lehramt.

²² Für die ca. 120 niedersächsischen Absolvent/innen pro Jahr standen 6 Seminare mit je 6 bis 10 Plätzen zur Verfügung.

vatwirtschaftlich geförderte Initiativen wie „Jedem Kind ein Instrument“²³ sich diesem Problem annehmen.

Was macht die Formel „Musik macht klug“ so erfolgreich? oder: Welches Bedürfnis befriedigt die Aussicht auf musikalische Intelligenzförderung?

Im popularwissenschaftlichen Sektor, in den Beratungsecken der Frauenmagazinen, in Wissenschaftssendungen bei arte oder 3sat, in der Tagespresse und im Vortragsbeiprogramm von Musikmessen erfreuen sich zwei Themen großer Beliebtheit: Thema 1 lautet „Musik macht aggressiv und böse“ und Thema 2 lautet „Musik macht klug und gut“. Einmal soll die Musik Menschen dazu aufstacheln, Ausländer zu jagen und Häuser anzuzünden, das andere Mal soll Musik Menschen klug, friedlich, sozial und glücklich machen. Mir ist keine populärwissenschaftliche Abhandlung und kein Fernsehmagazin bekannt, in dem beide Themen gegeneinander abgeglichen worden sind.

Ich vermute, dass die „Popularität“ beider Themen dieselbe sozialpsychologische Ursache hat, auch wenn sich die Inhalte der jeweiligen Abhandlungen oft diametral widersprechen.

Es ist eine spezifische Mischung von 4 Faktoren, die den Erfolg der Formel „Musik macht klug“ (wie auch „Musik macht aggressiv“) ausmacht:

- Musik hat emotionale Wirkungen, die alle Menschen spüren und kennen und – das ist das Entscheidende – sich nicht erklären können. Die „Macht der Musik“ ist groß. Denken Sie an den beliebten Mythos von Orpheus! Aus diesem Nicht-Erklären-Können erwächst die Bereitschaft, sich auf fremde Erklärungsmuster bedingungslos einzulassen.
- Die einzige Bedingung ist, dass die Erklärung von einer Autorität stammt. Am beliebtesten sind „US-amerikanische Wissenschaftler von der XYZ-Universität“, aber manchmal genügt auch ein einfacher deutscher Professor.
- Ein dritter Faktor ließe sich mit „Dialektik der Aufklärung“ bezeichnen. Der Wunsch nach Aufklärung ist begleitet mit einem Wunsch nach Mystik, Zauber und Absurdität. Aus dem Wissenschaftler, vor allem dem aus Amerika, wird ein Magier und Zauberer.
- Der vierte Faktor ist anthropologischer Natur. Musikalische Tätigkeit ist, wie ich bereits erläutert habe, eine spezifische Art der Aneignung von Wirklichkeit, die kulturübergreifend die Funktion des „Transzendierens“ hat. Menschen wollen etwas tun, was sie über den Alltag hinaushebt. Das kann Bewusstseinsveränderung (in der Disko, beim Schützenfest oder im Ring des Nibelungen), das kann Handauflegung in der Klangschalentherapie, das kann Weihrauch und gregorianischer Choralgesang in der Kirche, das kann der Vortrag eines Musikwissenschaftlers über die jüngsten Laborexperimente über Gehirnwellen etc. sein.

²³ Auf der Musikmesse 2008 in Frankfurt zeigte sich, dass auch die Yamaha-Stiftung nun in „JeKi“ eingestiegen ist: Sie organisierte ein Symposium zur Frage der Musiklehrerweiterbildung für die Kampagnen in NRW und Hamburg. In Hamburg hat eine Industrie-Spende einen Weiterbildungsstudiengang an der Musikhochschule finanziert. Das Investitionsvolumen der Musikinstrumentenhersteller wird auf 100 Millionen Euro geschätzt.

Diese vier Aspekte werden im Falle von „Musik macht klug“ durch einen recht pragmatischen ergänzt: Da die Steigerung der eigenen Intelligenz einerseits erstrebenswert und andererseits mühsam ist; und da musikalische Tätigkeit Spaß macht (bzw. von außen betrachtet Spaß zu machen scheint), ist es ausgesprochen attraktiv, den Weg des Mühsamen gegen einen Weg mit Spaßfaktor einzutauschen.

Mit „Musik“ und „intelligent“ gehen, wie bei den zitierten Politikern, zwei gesellschaftlich hoch geehrte Stimuli eine plausible Partnerschaft ein. Wer sollte etwas dagegen haben? Bin ich der miesepetrige Nörgler im Konzert der Begeisterung? - Mit drei Beispielen möchte ich mich verteidigen!

Beispiel 1: Drei Illustrierte der 19. Kalenderwoche 2008

An dem in der letzten Woche in „Hören und Sehen“ erschienen Bericht „IQ-Wunder der Musik“ lässt sich dies Erfolgs-Rezept gut zeigen.

→ Mehrere Abbildungen (aus 3 Zeitschriften der 19. KW 2008)

- Konstante Verquickung der „direkten“ Wirkung von Musik mit der emotionalen Wirkung. Oft Reduktion auf ein Nebenargument: „wer glücklich und zufrieden ist, lernt auch besser“ ...
- Suggestopädie durch Bilder, die einerseits glückliche Mensch und andererseits schematische Darstellungen des Gehörs und Gehirns zeigen.
- In der Argumentation selbst eine Verquickung der unterschiedlichsten Forschungsansätze und Argumentationsmuster: einmal deskriptiv, was im Gehirn beim Musizieren passiert, dann handlungstheoretisch-empirisch, was man erfragen und beobachten kann, dann systematisch-analytisch, was sich durch Nachdenken erklären lässt.
- In der herausgehobenen Spalte der „Handlungsanweisungen“ triviale Angaben, die inhaltlich nichts mit der Abhandlung und dem IQ zu tun haben und vollkommen „unangreifbar“ sind.

Besonders auffallend in der Popularwissenschaft ist, dass und wie biologisch-physiologische Vorgänge in Skizzen und phantastischen Zeichnungen dargestellt und zumeist mit Noten (z.B. einer Bach Originalhandschrift) verziert werden. Der Aussagewert dieser beschreibenden Bilder ist bezüglich der Frage, ob Musik klug macht, gleich Null. Er ist so groß, als wenn in einer Abhandlung über den Klimawandel eine Funktionsskizze des Otto-Motors abgebildet würde, die die Problematik des Autofahrens und der Ideologie „freie Fahrt für freie Bürger“ erklären soll. Solche Bilder sollen weder etwas konkret erklären, noch sollen sie verstanden oder memoriert werden. Sie sollen den Schein der Wissenschaftlichkeit erzeugen und zugleich einen mystischen Schleier über das Gesagte ausbreiten.

Beispiel 2: Eine Oper im aktuellen Oldenburger Spielplan

Aber auch im aktuellen Spielplan des Oldenburgischen Staatstheaters wird Popularwissenschaft in historischem Gewande erfolgreich vorgeführt. Ich denke an Christoph Willibald Glucks „Orpheus und Euridike“ und dabei die schöne Szene, in der der begabte Sänger Orpheus durch Gesang und Harfenspiel die Furien so besänftigt, dass sie ihn in die Unterwelt einziehen lassen:

→ **Musikbeispiel: aus Chr. W. Glucks „Orpheus und Euridike“ („Furie! No!...“)**²⁴

Das Interessante an dieser Szene ist, dass hier Musik in doppeltem Sinne „dumm“ macht. Die Aufgabe der Furien ist es, die Unterwelt als Wachmannschaft zu bewachen und niemanden durch zu lassen. Die Musik von Orpheus bringt sie dazu, ihre Aufgabe zu vernachlässigen. Sie werden von Orpheus manipuliert. Orpheus handelt wie der Einbrecher, der den Wachhund mit einer guten Wurst ablenkt. Im Bewusstsein des Opernpublikums ist das Werte-System gerade umgekehrt: die Furien sind „böse“ und nicht schlichtweg eine professionelle Wachmannschaft der Unterwelt und Orpheus, der trickreiche Eindringling, ist „gut“. Auf dies Wertesystem wird der Opernbesucher gleich mit der Ouvertüre eingestimmt – und dabei wird er quasi „verdummt“: er soll nicht mehr böse darüber sein, dass Orpheus aufgrund seiner musikalischen Fähigkeiten betrügt, die Furien von ihren Dienstaufgaben abhält und gezielt manipuliert. Im Gegenteil, er soll den Betrug als Apotheose an die magischen Kräfte der Musik genießen.

Der Glaube an die magische Kraft der Musik und das Bestreben nach Transzendenz machen diesen Publikumsbetrug durch Christoph Willibald Gluck möglich. Aufgrund dieser Disposition kann Gluck das Publikum „dumm“ machen und von einer glasklaren Analyse des Betrugsmanövers ablenken. Der Glaube an die magische Macht der Musik wird bestätigt und kein Gedanke daran verschwendet, wie mit musikalischen Mitteln Menschen (oder nur Furien?) manipuliert und verführt werden können.

Nun ja, das, was sich auf der ohnedies phantastischen Opernbühne abspielt, ist nicht mein zentrales Problem! Und das Beispiel von Orpheus diene auch nur dazu zu verdeutlichen, von welcher unterschiedlichen Seiten aus man musikalische Tätigkeiten wertend betrachten kann – und sollte! Es erscheint mir wichtig, gegenüber plausiblen Slogans, die ein irrationales Bedürfnis in uns befriedigen, kritisch zu sein. Nicht zu verkennen ist, dass Glucks Musik und musikalische Strategie „sehr klug“ ist. Überspitzt könnte man sagen, dass hier „kluge Musik“ das Publikum „dumm macht“. Dies ist allerdings eine schöne und angenehme Dummheit, die auch nicht schadet.

Beispiel 3: „Fußball ist unser Leben“

Etwas weniger Toleranz als gegenüber Christoph Willibald Gluck würde ich einer Gesangsdarbietung der deutschen Fußball-WM-Mannschaft von 1974 entgegen bringen, die wenige Tage nach

²⁴ Musik unter:

www.uni-oldenburg.de/musik-for/vortraege/musikmachtdumm/orpheus_und_furien.mp3

der Fußball-WM 2006 wieder als „größter Fußball-Kulthit“ inklusive Videoclip veröffentlicht worden ist²⁵.

→ Video 4: „Fußball ist unser Leben“

Wüsste man nicht, dass hier unsere harmlosen Fußballjungs singen und wüsste man nicht, dass dies Video nach der entscheidenden Niederlage in der WM 2006 auf den Markt gekommen wäre, man würde dies Lied eher auf einer historischen Platte von Weltkriegs-Animations- und Führerliedern vermuten:

Fußball ist unser Leben, denn König Fußball regiert die Welt.
Wir kämpfen und geben alles bis dann ein Tor nach dem andern fällt.
Ja, einer für alle, alle für einen, wir halten fest zusammen.
Und ist der Sieg dann unser, sind Freud' und Ehr' für uns alle bestellt.
[Marschmusikeinlage mit Fanfarenzug]
Ein jeder Gegner will uns natürlich schlagen,
er kann's versuchen, er darf es ruhig wagen:
doch sieht er denn nicht, dass hunderttausend Freunde zusammen steh'n?
La, la, la, la...
Wir spielen immer bei Wind und auch bei Regen,
auch wenn die Sonne lacht und and're sich vergnügen,
doch schön ist der Lohn, wenn hunderttausend Freunde zusammen steh'n.

Diese Musik macht meines Erachtens wirklich dumm! Sie verwendet die „nationale Fußball euphorie“, um musikalisch an Haltungen und Denkformeln anzuknüpfen, die typisch für die Verquickung von Sport und Krieg sind²⁶. Diese Einspielung, diese Art des Singens und der Aufforderungscharakter mitzusingen schneidet alle Arten eines historischen Gedächtnisses ab, das ja die offizielle Ausrichtung der Fußball-WM geprägt hat.

Fazit

Ich hatte eingangs den Begriff des „intelligenten Musikunterrichts“ verwendet und im Oldenburger Sinne definiert. Bezogen auf seine Musik hat der Komponist Wolfgang Riehm in einer 3sat-Sendung zum Thema „Warum Musik Menschen klüger macht“ versucht, das Konzept einer „intelligenten Musik“ gegen den Neurologen Manfred Spitzer²⁷ ins Feld zu führen. Dies Konzept geht auf Hanns Eisler zurück, der sich mehrfach zur „Dummheit in der Musik“ geäußert hat. Nach Eisler wäre eine Musik dann „intelligent“, wenn der Komponist und Musiker sich aktiv,

²⁵ *Erstpublikation 1974*: LP „Fußball ist unser Leben“ (polydor 2437191) mit Grußworten von Hans-Dieter Genscher u.a. Text etc. von Jack White, Profifußballer und Komponist von ca. 1000 Schlagern, Gründer einer Plattenfirma. – *Zweitpublikation 2006*: „Fußball ist unser Leben. Die Größten Fußball-Kulthits“ (White-Records und Sony 82876 803372). Das Video wurde produziert von der Jack White Productions AG, die 2007 ihren Gründer Jack White wegen Veruntreuung von 120 000 Euro entlassen hat. – Musik unter www.uni-oldenburg.de/musik-for/vortraege/musikmachtdumm/fussball.mp3

²⁶ Dass die Melodie dem fast harmlosen „Alpenländischen Marsch“ von den Bergvagabunden entstammt, macht die Musik auch kaum besser.

²⁷ Bekannt durch sein Buch „*Musik im Kopf. Hören, Musizieren, Verstehen und Erleben im neuronalen Netzwerk*“, Schattenauer, Stuttgart etc. 2002.

kritisch („klassenbewusst“) und selbstbestimmt mit der Wirklichkeit auseinander setzt. „Dumme Musik“ ist eine, die angepasst ist und willig den Vorgaben der Herrschenden oder dem herrschenden Trend der Zeit folgt. Die Kampagne „Intelligent mit Musik“, bei der die Musikindustrie auch seriöse Musikwissenschaftler mit ins Boot genommen hat, und die zu dem bereits zitierten Output an wertekonservativen Politiker-Statements führte - zu mehr bislang aber auch nicht! -, wäre nach Eisler eine „dumme Kampagne“ oder sogar eine Kampagne für „dumme Musik“.

Wie Hans Günther Bastian es in der Märzausgabe der „Neuen Musikzeitung“ (Seite 3) nochmals geschrieben hat, lässt sich eine derart „dumme Kampagne“ durch die gute Absicht und die Aussicht auf Erfolg gleichsam „taktisch“ legitimieren. Etwas Dummes kann also nützlich und für die Dummen sogar gut sein! Ich habe aber heute nicht von Taktik gesprochen, sondern von dem, was nachweisbar, vernünftig und langfristig politisch verantwortbar ist. Ich habe wiederholt die Lehrerverbände davor gewarnt, aus taktischen Gründen etwas zu tun, wovon sie wissen, dass es dumm ist und woran sie im Ernst nicht glauben.

Kurz nach Erscheinen der Bastian-Studie hat Markus Spengler Oldenburger Gymnasial-Musiklehrer befragt, ob die Ergebnisse dieser Studie für sie von Bedeutung sind. Ein Ergebnis der Befragung:

Relevant für die Anerkennung ihrer Tätigkeit im Kollegium und gegenüber der Schulleitung sei ausschließlich, dass der Musiklehrer das Schulleben im Sinne einer PR hörbar und nachhaltig beeinflusse (die im Falle der starken Konkurrenz der Oldenburger Innenstadt-Gymnasien ja sehr wichtig ist) und dass ein „guter“ Musikunterricht von Schülern und Eltern auch als solcher erkannt und honoriert werde.

Die „Musik macht klug“-Diskussion könne ruhig ihren Unterricht „am Rande“ begleiten, sie könne aber niemals das Bestreben nach einem guten („intelligenten“) Unterricht überflüssig machen.

Da ein guter („intelligenter“) Musikunterricht handlungs-, wissenschafts- und schülerorientiert ist, ist das praktische Musizieren ein wichtiger Bestandteil eines guten Musikunterrichts. Leider gibt es noch vielen schlechten Musikunterricht, in dem Abiturstoff gelehrt wird, als ob alle Gymnasialschüler eine Aufnahmeprüfung für ein Musikstudium machen wollten. Aber das legitimiert noch nicht, dass mit den Worten Adornos „wichtiger ist, dass einer fidelet als *was* er geigt“.

Meine zusammenfassende Meinung:

Musik macht alles und nichts!

Man muss sich damit abfinden, dass Musik „alles“ kann: Gutes und Böses, Dummes und Kluges ... Warum?

- Weil Musik menschliche Tätigkeit und kein (Heil-)Mittel ist,
- weil musikalische Tätigkeit keine Magie ist,
- weil es auf die Menschen und das „Setting“ ankommt, wie Musik wirkt.

Niemand und nichts entlastet uns, wenn wir musikalisch tätig sind. Wir müssen uns (leider) stets erneut bemühen und versuchen das Bestmögliche zu tun! Musik und musikalische Tätigkeit ist wichtig und in fast allen uns bekannten Kulturen als spezifische Form der Aneignung von Wirklichkeit vorhanden. Die Wirkung dieser Tätigkeit, die Wirkung von Musik ist so groß, nachhaltig

und evident, dass nie jemand auf die Idee gekommen wäre, zu untersuchen, ob Musik intelligent mache. Als *Notschrei* in einer emotional immer phantomhafter werdenden Erlebnis-Gesellschaft (Gesellschaft nach dem kommerzialisierten Spaßprinzip) kann ich die Musikintelligenz-Forschung noch akzeptieren. Aber auch nicht als mehr.

Für den Musikunterricht rate ich daher, aktiv, bewusst und selbstbestimmt mit Musik umzugehen und diese Fähigkeit bei Schülern weiter zu entwickeln, damit aus einer Erlebnis- wieder eine Erfahrungspädagogik werde.

Anhang zu „Musik macht dumm!“

Anhang 1

Das berühmte Adorno-Zitat im Zusammenhang:

„Der Begriff des Musikanten aber meint insgeheim bereits den Vorrang des Musizierens über die Musik; daß einer fidelt soll wichtiger sein, als was er geigt. Man malt sich insgeheim wohl einen Zustand diesseits der Kodifizierung musikalischer Texte aus [Friedemann, Meyer-Denkman, Ring für Gruppenimprovisation]; von ihm erwartet man retrospektiv Hilfe gegen Verdinglichung... [S. 76] Musizierfreudigkeit insgesamt ist isoliert genommen weder ein Positives noch Negatives; wird sie um ihrer selbst willen – auch sie Mittel als Zweck – gepflegt, so wird sie zur Ersatzbefriedigung erniedrigt, die hinwegtäuscht über reale Versagungen“. (Ab Seite 82 wird dann der Zusammenhang zwischen der „Singebewegung“ der 50er- und 60er-Jahre mit der Musikpolitik der Nationalsozialisten hergestellt.)

Anhang 2

Klaus Lage: Tausend und eine Nacht (Zoom)

Du wolltest dir bloß den Abend vertreiben
und nicht grad allein gehen und riefst bei mir an
wir waren nur Freunde und wollten's auch bleiben
ich dacht nicht im Traum dass was passieren kann

Ich weiß nicht wie ewig wir zwei uns schon kennen
deine Eltern sind mit meinen damals Kegeln gefahren
wir blieben zu Hause du schiefst ein vorm Fernsehen
wir warn wie Geschwister in all den Jahrn

**Tausend mal berührt
tausend mal ist nix passiert
tausend und eine Nacht
und es hat zoom gemacht**

Erinnerst du dich wir haben Indianer gespielt
und uns an Fasching in die Büsche versteckt
was war eigentlich los wir haben nie was gefühlt
so eng nebeneinander und doch gar nichts gecheckt

War alles ganz logisch wir kennen uns zu lange
als dass aus uns nochmal irgendwas wird
ich wusst wie dein Haar riecht und die silberne Spange
hat ich doch schon tausendmal beim Tanzen berührt

Tausend mal berührt etc.

Oh wie viele Nächte wusst ich nicht was gefehlt hat
wär nie drauf gekommen denn das warst ja du
und wenn ich dir oft von meinen Problemen erzählt hab
hätt ich nie gehnt du warst der Schlüssel dazu

Doch so aufgewühlt hab ich dich nie gesehen
du liegst neben mir und ich schäm mich fast dabei
was war bloß passiert wir wollten tanzen gehen
alles war so vertraut und jetzt ist alles neu jetzt ist alles neu

Tausend mal berührt etc.

Anhang 3

Rio Reiser: König von Deutschland

Jede Nacht um halb eins, wenn das Fernsehen rauscht
Leg ich mich auf's Bett, und mal mir aus
Wie es wäre, wenn ich nicht der wäre, der ich bin
Sondern Kanzler, Kaiser, König oder Königin
Ich denk mir, was der Kohl da kann, das kann ich auch
Ich würd Vivaldi hörn tagein tagaus
Ich käm viel rum, würd nach USA reisen
Ronny mal wie Waldi in die Waden beißen

Das alles und noch viel mehr Würd ich machen Wenn ich König von Deutschland wär

Ich würd die Krone täglich wechseln, würde zweimal baden
Würd die Lottozahlen eine Woche vorhersagen
Bei der Bundeswehr gäb es nur noch Hitparaden
Ich würd jeden Tag im Jahr Geburtstag haben
Im Fernsehen gäb es nur noch ein Programm:
Robert Lembke, vierundzwanzig Stunden lang
Ich hätte zweihundert Schlösser, und wär nie mehr Pleite
Ich wär Rio der Erste, Sissi die Zweite

Das alles und noch viel mehr etc.

Die Socken und die Autos dürften nicht mehr stinken
Ich würd jeden Morgen erstmal ein Glas Champus trinken
Ich wär chicker als der Schmidt und dicker als der Strauß
Und meine Platten kämen ganz groß raus
Reinhard Mey wäre des Königs Barde
Paola und Kurt Felix wären Schweizer Garde
Vorher würd ich gerne wissen, ob sie Spaß verstehen
Sie müßten achtundvierzig Stunden ihre Show ansehen

Das alles und noch viel mehr etc.

MediaMarket hat den Refrain als Werbespot verwendet. Dazu Rios Bruder Peter:

Rios satirischer Song, in dem ein Anarchist zum Monarchisten, zum König von Deutschland mutiert, wurde schon mehrfach zu seinen Lebzeiten verballhornt und umgedichtet, für PSD und Fußball und für noch vieles andere mehr. Dieser Song ist kein Kirchenlied, kein musikalisches Glaubensbekenntnis. Er sollte, wie Rio meinte, ein "Gassenhauer" werden, der in aller Munde ist.

Das ist es auch geworden und er ist es auch zwanzig Jahre nach seiner Entstehung immer noch. Bleibt nur zu hoffen, dass Mediamarktkunden nicht blöd sind und durch diese Werbeferkelei, erfahren, dass Rio Reiser und die Scherben mit ihrer Musik und ihren Texten mehr zu bieten haben als eine Fünf Sekunden-Werbemelodie für eine billige Handelskette.

Peter Möbius, November 2006

Anhang 4

Lösungen Test 1: C – B – 14 – B

Lösungen Test 2: D – A – 9 – D

Anhang 5

Thema (original)	A	B	C	D	
Beispiel 1	C	B	A	D	
Beispiel 2	A	D	C	B	
Beispiel 3	A	B	C	B	
Beispiel 4	A	D	C	D	
2-stimmiges Beispiel 1	A	B	C	D	----
	----	A	B	C	B
2-stimmiges Beispiel 2	A	B	C	D	----
	B	A	D	C	D